

Oesterreichische

BOTANISCHE ZEITSCHRIFT.

Gemeinnütziges Organ

für

Botanik und Botaniker, Gärtner, Oekonomen, Forstmänner,
Aerzte, Apotheker und Techniker.

WIEN.

Juni 1859. IX. Jahrgang.

N^o. 6.

Die österreichische botanische Zeitschrift erscheint den Ersten jeden Monates. Man pränumerirt auf dieselbe mit 5 fl. CM (3 Rthlr. 10 Ngr.) ganzjährig, oder mit 2 fl. 30 kr. halbjährig, und zwar für Exemplare, die frei durch die Post besogen werden sollen, blos bei der Redaktion (Wieden, Nr. 331 in Wien), ausserdem in der Buchhandlung von C. Gerolds Sohn in Wien, so wie in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Inhalt: Alexander v. Humboldt. — Notizen über *Rubus*. Von Bayer. — Botanische Bemerkungen. Von Dr. Wolfner. — Eine Krankheit des Oelbaumes. Von Niessl. — Botanische Findlinge. Von Breitenlohner. — Bemerkungen über schlesische Pflanzen. Von Heuser. — Botanische Notizen. Von Dr. Landerer. — Berichtigung. Von Janka. — Personal-Notizen. — Vereine, Gesellschaften, Anstalten. — Literarisches. — Botanischer Tauschverein. — Mittheilungen. — Inserat.

Alexander v. Humboldt.

Humboldt ist gestorben!

In diesem einen Manne ist uns in der That eine ganze Welt untergegangen. Ein Thron ist durch ihn erledigt, der allem Vermuthen nach unbesetzt bleiben wird; ein Scepter ist zur Erde gefallen, dass keine Hand den Muth haben wird, wieder aufzunehmen. Humboldt stand einzig da, nicht allein durch die Eigenthümlichkeit geistiger Begabung und den unübertroffenen Reichthum des mannigfaltigsten Wissens; was seiner ganzen Erscheinung das Gepräge der Einzigkeit verleiht, ist die Gunst, welche ihm ein gütiges Geschick zu Theil werden liess, seine Jugend in eine grosse Zeit geistiger Wiedergeburt hineinzustellen und ihm durch die Gewährung eines langen Lebensganges die Muse zu gönnen, sämtliche Bildungselemente der modernen Welt im Geiste jener Zeit in sich aufzunehmen, zu bewältigen und als ein rundes, vollendetes Ganze in sich darzustellen. Humboldt war kein Gelehrter im gewöhnlichen Sinn, ein Mann etwa, der viel wusste, dem aber sein Wissen fremd gegenüberstand. Nein, was er wusste, das war er; er gewährte das namentlich in Deutschland so seltene Schauspiel eines wissenschaftlichen Charakters. Darauf beruht die Macht und der Zauber, welchen er auf die Geister ausübte. Das Ideal, welchem das vorige Jahrhundert nachstrebte: der harmonisch in sich ausgebildete Mensch, in Humboldt ist es Fleisch und Blut geworden.

Auf der gediegenen Grundlage einer Weltanschauung fussend, die sich an den Schriften der Alten herangebildet; von dem frischen sittlichen Hauch der Kant'schen Philosophie angeweht; nach allen Seiten angeregt von den Werken unserer grossen classischen Dichter, warf er sich mit jugendlicher Begeisterung und der seinem Geiste eigenen Energie auf das Studium der Naturwissenschaften, die, wie im Vorgefühle ihrer weltgeschichtlichen Sendung, mit einer bis dahin unerhörten Triebkraft aufzublühen begannen. Was Humboldt auf diesem Felde geleistet, das bezeugen die Jahrbücher dieser Wissenschaft fast auf jeder Seite. Wie er durch seine wissenschaftlichen Entdeckungsreisen der sinnlichen Anschauung ganz neue Kreise aufgeschlossen, so eröffnete er durch die Art und Weise, wie er die Thatsachen verarbeitete, und mit jener wunderbaren Gabe einer die verborgensten Beziehungen eines Gegenstandes durchdringenden Combination gruppirt, dem menschlichen Geiste die überraschendsten Einblicke in die mannigfach sich kreuzende und doch zur schönsten Harmonie zusammenwirkende Thätigkeit der Naturkräfte.

Einer Anschauungsweise wie der seinigen, die mit dem schärfsten Sinn für das Verständniss der einzelnen Erscheinung das Bedürfniss nach Zusammenhang und Totalität aufs Lebendigste empfand, musste sich ganz naturgemäss die uralte Idee des Kosmos, d. h. des gesetzmässig geordneten, in seinem harmonischen Zusammenwirken den Eindruck der Schönheit gewährenden Weltalls unabweisbar aufdrängen. Diese Idee, von welcher sich Humboldt's Streben von Anfang an geleitet zeigte, hob ihn über die Bedeutung eines blossen wissenschaftlichen Fachmannes hinaus, und wies ihm die einflussreiche Stellung an, die er in der Entwicklung unseres modernen Culturlebens durch eine so lange Reihe von Jahren eingenommen. Humboldt war kein blosser Gelehrter; er war die Verkörperung einer grossen bildungsgeschichtlichen Richtung; er war eine Macht. Er hat die Wahrheit in die Netze der Schönheit eingefangen und dadurch die Naturwissenschaft aus einer an eine Kaste gehauenen Disciplin zur Sache aller Gebildeten gemacht. Seine „Ansichten der Natur“, die im Jahre 1808 zum Erstenmale erschienen, bezeichnen den Anfang dieser Richtung; im Kosmos (1845—1858) hat ihr Humboldt ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Es gewährt eine Freude und einen Genuss ganz eigener Art, zu sehen, wie in diesem Buche ein allseitig gebildeter Geist von einer Höhe herab, die vor ihm keiner erreicht, die Bildung seiner Zeit nach allen Richtungen beherrscht. Mag die fortschreitende Wissenschaft manche Thatsache berichtigen und erweitern, manche sogar umstossen: den beiden ersten Bänden des Kosmos, dem in grandiosen Zügen entworfenen Naturgemälde und der Geschichte der Naturschauung wird die Zeit nichts anhaben können. Sie sind, wie die Geschichtsbücher jenes grossen Atheners „ein Besitzthum für alle Zeiten“. Was sie beschützt und erhält, ist der Geist echter, von keiner unlanteren oder beschränkten Nebenabsicht getrübert Naturbetrachtung, ist die Freiheit und Weite des intellectuellen Horizontes, ist die Schönheit und hinreissende Macht der in breiten

und prächtigen Perioden sich entwickelnden sprachlichen Darstellung. Der Kosmos von Humboldt ist das Denkmal einer Bildung und Humanität, das unser von rückwärts treibenden geistigen Strömungen so vielfach bewegtes Zeitalter der Nachwelt gegenüber kaum verdient. Wollte man uns nach diesem Werke beurtheilen, das Urtheil würde viel zu günstig ausfallen.

Hat man Humboldt in seinen Werken bewundert, in jenen bändereich aufgehäuften Zeugnissen einer erstaunlichen Arbeitskraft und eines alles durchdringenden und entwirrenden Scharfsinnes, so bleibt immer noch seine Persönlichkeit, an deren Anschauung man nicht müde wird sich zu erquicken und zu laben. Er war der incarnirte wissenschaftliche Forschungstrieb und wissenschaftliche Wahrheitssinn. Niemand dachte bescheidener von den Grenzen, niemand selbstbewusster und stolzer von der Würde des menschlichen Geistes. Kühne Folgerungen aus halberforschten Thatsachen waren seinem Wesen fremd; aber ebenso lag in seiner Natur eine tiefe Abneigung gegen wissenschaftliche Lüge und Heuchelei, gegen wissenschaftlichen Aberglauben. Diese Abneigung war nicht weniger stark, weil sie sich in vollendet humanen Formen aussprach, wie wenn er z. B. der „Begeistigung des Tannenholzes“ gegenüber sein „Uralter“ beklagte, das ihm nicht mehr gestatte, sich in neue Wissenschaften einzulassen. Diese zugleich milde und schneidende Ironie war der Ausdruck der höchsten Bildung. Welche sittliche Kraft aber hinter diesem Spott verborgen lag, mag man daraus entnehmen, dass jene von Heuchelei und geistigen Miasmen jeglicher Art geschwängerte Atmosphäre, in welcher Humboldt so lange athmete, nicht vermögend war, die fleckenlose Reinheit seines Charakters auch nur mit einem Hauche zu trüben.

Das ist es, was das deutsche Volk am meisten bei dem Hingange Humboldt's beklagt: den Verlust eines grossen wissenschaftlichen Charakters, eine der glänzendsten Gestalten humaner Gesittung, auf welcher der Geist unserer beiden nationalen Dichter noch sichtbar ruhte. Aber nicht ganz ist er uns gestorben. Das Gedächtniss seines Lebens und Wirkens wird in der Brust des deutschen Volkes kräftig fortwirken, und wo es gilt, gegen wissenschaftliche und sittliche Barbarei zu Felde zu liegen, da wird der Name Humboldt allezeit ein gediegener Schild sein, hinter welchem man mit der besten Zuversicht des Sieges fechten mag. (Presse.)

Wie Berliner Blätter vom 7. Mai melden, ist A. v. Humboldt am 6. Nachmittags halb 3 Uhr in den Armen seines Neffen, des General Hedemann, und in Gegenwart seiner Nichte Frau v. Bülow, sanft verschieden. Das letzte am Morgen ausgegebene Bulletin lautete: „Die Kräfte schwinden von Stunde zu Stunde.“ Die Frau Princessin Karl erschien gleich nach dem Hinscheiden Humboldt's; der Prinz-Regent kam noch Abends halb 8 Uhr. Der Maler Michaelis hat eine Zeichnung Humboldt's auf dem Sterbelager aufgenommen; ebenso wurde die Todtenmaske in Gyps durch den Bildhauer Gläser abgenommen. Geboren am 14. September 1769 auf Schloss Tegel empfing

Humboldt seine Jugendbildung in Berlin; 1787 trat er seine Studien auf der Universität in Frankfurt a. O. an, setzte sie nach längerem Aufenthalte in Berlin 1789, in Göttingen fort, bereiste mit Forster den Niederrhein und England, und ging dann nach Freiberg auf die Bergakademie, dem damaligen Mittelpunkt geognostischer Bestrebungen. 1792 wurde er zuerst als Assessor bei dem Berg- und Hüttenwesen in Berlin angestellt; mehrere diplomatische Sendungen unterbrachen seine Thätigkeit in diesem Fache, worin er 1795 die Stellung eines Oberbergrathes erhielt. Schon damals beschäftigten ihn seine Reisepläne und verschiedene wissenschaftliche Versuche. Der Streit zwischen Galvani und Volta zog damals die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Welt auf sich, und Humboldt begründete für immer sich einen Namen durch das Werk über die gereizte Muskel- und Nervenfasern. 1797 löste er seine dienstlichen Verhältnisse. In Jena, im engsten Verande mit den Dichterkreisen Weimars setzte er seine naturwissenschaftlichen Studien fort; in Salzburg an der Seite Leopolds v. Buch, war er mit geognostischen und meteorologischen Arbeiten beschäftigt; in Paris, vor seiner ersten grossen Reise, schloss er mehrere wichtige Untersuchungen ab. Im August 1801 von seiner grossen Entdeckungsreise nach Südamerika zurückgekehrt, nahm er seinen dauernden Wohnsitz in Paris, im engsten Verein mit Gay Lussac, François Arago u. A. Reisen nach Italien, in die Alpen u. s. w.; auch diplomatische Sendungen unterbrachen öfter die stille Musse des Forschers und seine grossen schriftstellerischen Arbeiten, durch welche die Ergebnisse seiner Reisen dem Publikum näher traten. Kurz vor seiner Uebersiedlung nach Berlin (1827) hielt er noch in Paris seine Vorlesungen über den Kosmos, die bald darauf in Berlin in zwei Cursen wiederholt wurden, und die Grundlagen seines seit 1846 erschienenen Kosmos bildeten. 1829 trat er seine Reise in das Innere Asien an. Mit welcher unermüdllichen Thätigkeit Humboldt nachher in Berlin seine Forschungen zur Reife gebracht, die Bemühungen Anderer in uneigennützigster Weise gefördert, der gesammten gebildeten Welt Sinn und Geist für die Natur erschlossen hat, ist weltbekannt. Am 10. wurde Humboldt mit allen Ehren eines Fürsten bestattet. Die sämmtlichen Mitglieder der königlichen Familie erwiesen dem grossen Todten die letzten Ehren, die Kammern und Vertreter aller Staatsbehörden, gelehrter Körperschaften u. s. w. folgten dem Zuge. Der Sarg ward in dem Dom eingesegnet und in der Familiengruft in Tegel beigesetzt. Ueber den Stand der Verlassenschaft Humboldt's wird gemeldet: Bei der gerichtlichen Siegelung der Verlassenschaft hat sich gezeigt, dass der Verewigte eine letztwillige Verfügung nicht errichtet habe. Dagegen befand sich sein Kammerdiener, J. Seiffert, der 33 Jahre hindurch sein treuer Pfleger und Reisebegleiter gewesen, in dem Besitze einer gerichtlichen Schenkungsurkunde, Inhalts deren demselben beinahe die ganze Verlassenschaft, namentlich die äusserst umfangreiche und kostbare Bibliothek, alle Präciosen, kurz das gesammte Mobiliar, von todeswegen zugewendet worden sind. Ausge-

nommen sind nur die ungedruckten Manuscripte, das bare Geld und einige Gegenstände, die dem Verewigten aus den höchsten Kreisen schenkungsweise überkommen sind. Ueber diese hat er mittelst kleiner Zettel, zu Gunsten befreundeter Personen besondere Dispositionen getroffen. Unter den ungedruckten Manuscripten befindet sich ein vollendetes geographisches Werk von bis jetzt nicht existent gewesenem Umfange, das natürlich, wie alle anderen derartigen Werke, Eigenthum der Erben des Autors wird. An baaren Geldern und geldwerthen Papieren sind nur 400 und einige Thaler vorhanden gewesen. Von diesen hatte der Verstorbene, der eine kleine Pension vom Staate bezog, bereits bei Lebzeiten 400 Thaler seinem alten Diener mit der schriftlichen Ermächtigung, damit die Kosten seines Begräbnisses zu bestreiten, überlassen. Welchen Werth der grosse Mann auf persönliche Auszeichnungen im Lehen gelegt hat, darüber liefert die Thatsache ein charakteristisches Merkmal, dass die ihm aus aller Herren Länder zugeströmten Orden, wie sie in solcher Zahl und von solcher Bedeutung wohl noch nie auf der Brust eines einfachen Gelehrten vereinigt worden, durchaus ungeordnet in einem ziemlich vernachlässigten Schrank aufbewahrt wurden. Eine Bestimmung, in welcher Weise die irdischen Reste des unsterblichen Mannes zur Gruft bestattet werden sollen, hat der Verewigte, der mit klarer Erkenntniss seine nahe Auflösung vorhergesehen und deshalb sehr specielle Dispositionen, soweit sie andere Personen betreffen, erlassen hat, nicht errichtet. Als gesetzliche Erben sind die Kinder und Enkel Wilhelm v. Humboldt's — Bruders des Verewigten — legitimirt.

Notizen über *Rubus*.

Von Joh. Bayer.

Schon viele Botaniker haben es als eine verlorene Abmühung erkannt, ein *Rubus*-Exemplar, wie solche gewöhnlich in den Herbarien liegen, oder von Excursionen nach Hause gebracht werden, nach der Beschreibung eines Autors oder nach einer Abbildung mit Sicherheit bestimmen zu wollen. Hieraus folgt aber noch nicht die völlige Anarchie in den Formen dieser Pflanze, oder die Unmöglichkeit einer Gruppierung derselben; sondern das folgt, dass ein anderer Weg eingeschlagen werden müsse, als jener, auf welchem man sich mit konstanter begrenzten Formen zurechtfindet.

Wenn es wahr ist, dass der Systematiker den wissenschaftlichen Botanikern, d. i. den Morphologen, Organographen und Physiologen nur als Handlanger dient, so ist es doch auch eben so wahr, dass beide, um sich gegenseitig verständigen zu können, dem Materiale, dessen sie sich bei ihren Arbeiten bedienen, einen Namen geben müssen, um den Babel endlich mit einander aufzubauen.

In Beziehung auf die Brombeersträucher war das Bestreben der Systematiker seither, wie ich glaube, eifriger als das Studium